

⁷ Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel, hg. v. Diego Arenhoevel, Alfons Deissler, Anton Vögtle, Freiburg i. Br. 1968, 831.

⁸ Es ist interessant, die Predigt des Petrus (Apg 2,29-35) aus diesem Blickwinkel zu betrachten; hier wird das Überleben Davids an der Treue Gottes festgemacht, die ihm den Messias als einen seiner Nachkommen sichert.

⁹ Juan Mateos/Juan Barreto, *O Evangelho de São João. Análise linguística e comentário exegético*, São Paulo 1989, 472.

¹⁰ AaO., 479.

¹¹ AaO., 491.

¹² AaO., 497.

¹³ Mt 16,25; vgl. Mt 10,39; Mk 8,35; Lk 9,24; 14,6; 17,33; Joh 12,25; 15,13.

¹⁴ Vgl. Dtn 30,15.20.

¹⁵ Vgl. z.B. James D. G. Dunn, *A teologia do Apóstolo Paulo*, São Paulo 2003.

¹⁶ Kol 2,12; auch in Röm 6,4.

¹⁷ José Comblin, *Epístola aos Colossenses e Epístola a Filemon*, Petrópolis 1986, 57f.

¹⁸ Dunn, aaO., 280-283.

¹⁹ Luiz Carlos Susin, *Ressurreição da carne. Face-a-face. Brevilóquio sobre escatologia e criação* (II), in: Cadernos da ESTEF 11 (1993), 15.

²⁰ L. Moloubou/F.M. Dubuit, *Ressurreição da carne*, in: Dicionário Bíblico Universal, Petrópolis 2003, 681 (Originalausgabe: Dictionaire Biblique Universel, Paris 1984).

²¹ Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Eine Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg i. Br. 1976, 262.

²² AaO., 269ff.

²³ Leonardo Boff, *Jesus Christus, der Befreier*, Freiburg i.Br. 1986, 98.

²⁴ Leonardo Boff, *Kreuzweg der Auferstehung*. Bilder von Nelson Porto, Düsseldorf 1986, 76f.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Angesichts der Auferstehung eines Gekreuzigten

Eine Hoffnung und eine Lebensweise

Jon Sobrino

I. Tote und Opfer

Die Menschen begreifen den Tod und das, was nach ihm kommt, auf unterschiedliche Weise. Und dieses Verständnis vom Tod kann auch ihr Leben prägen.

Zuweilen haben sie den Tod als das friedliche Ende ihres Daseins betrachtet, dem eine gewisse Natürlichkeit zukommt, und so konnte man in Kulturen wie etwa im alten Israel, in denen das Volk mehr zählte als der Einzelne, sagen: „Er vollendete seine Jahre und legte sich zu seinen Vätern.“ Manchmal werden, wie das im Christentum der Fall ist, gerade durch den Tod Leben und Fülle bekräftigt: „Glücklich die, die im Herrn entschlafen.“

Alles in allem aber bleibt der Tod Negativität. Viele erfahren die brutale Trennung trostlos, oder sie weigern sich, mit dem Nichts zu paktieren (Unamuno). Einige Erleichterung in psychologischer Hinsicht mag Epikur verschaffen: „Solange du lebst, hast du keinen Grund, dich um den Tod zu kümmern, und wenn du tot bist, kannst du dich nicht mehr um ihn kümmern.“ Mehr im Sinne der Weisheit formuliert es Sokrates vor seinen Richtern: „Es ist nun Zeit zu gehen – für mich zum Tod, für euch zum Leben. Was ist besser? Dies ist den Sterblichen verborgen. Allein die Gottheit weiß es.“

In den heutigen Überflusgesellschaften – wenn es auch Widerstand dagegen gibt – dominiert die Haltung, dass man sich nicht ernsthaft mit dem Tod beschäftigen muss. Man neigt dazu, ihn zu verbergen und zu übertünchen.

Diese – und noch viele andere – Verständnisweisen sind, wenn mir der Ausdruck gestattet ist, Reaktionen auf den Tod von „Toten“.

Doch es gibt noch andere Tote, denen ein zusätzliches Merkmal des durch die Vernunft und auch durch den Glauben nicht aufzulösenden Skandals eignet. Einen größeren Skandal stellt der Tod von Kindern dar, die ihre Tage nicht erfüllt haben und die sogar unschuldig einem Mord zum Opfer gefallen sind. Für Iwan Karamasow ist es kein Trost, dass Kinder, die auf Befehl eines Grundbesitzers von Hunden zerfleischt wurden, an einen Ort gelangen können, wo sie Teil einer universalen Harmonie sind. „Darum beeile ich mich, meine Eintrittskarte zurückzugeben [wenn sie mich in diesen Himmel einladen].“¹ Es ist ein Skandal, der nicht gutgemacht werden kann und den es immer noch gibt. Kinder, auch Männer, Frauen und Alte, werden von Regimen der Nationalen Sicherheit zu Unrecht ermordet, sterben infolge von „Kollateralschäden“ oder an Hunger, der vollständig überwunden werden könnte.² Deshalb sagen wir ab jetzt, dass das Gedenken an die „unschuldigen Kinder von Betlehem“ ernst zu nehmen ist und nicht zu weihnachtlichem Kitsch verflachen darf.

Ein Skandal ist auch der Mord an jenen, die für die Gerechtigkeit gearbeitet und gekämpft haben: angefangen von den Propheten Israels bis hin zu den zahllosen Märtyrern und Opfern der letzten dreißig Jahre in Lateinamerika. Es mag etwas erleichtern zu wissen, dass ihr Tod Leben hervorgebracht hat und dass einige von ihnen in irgendeiner Form lebendig geblieben sind. Doch angesichts des Todes der Opfer bleibt es ein Skandal: Die Ungerechtigkeit tötet die Besten, jene, die den Unterdrückten zu verteidigen suchen.

Was wir bis jetzt gesagt haben, ist nichts Neues, aber wir rufen es in Erinnerung, um das Thema dieses Beitrags gut zu umreißen. In der christlichen Tradition versteht man das Schicksal des Menschen vom Schicksal Jesu von Nazaret her. In einer Sache muss Klarheit herrschen: Jesus vollendete sein Leben nicht, indem er

„seine Jahre erfüllte“, er starb vielmehr als „Opfer“.³ Und die Auferstehung bestand nicht darin, dass einem Leichnam das Leben wiedergegeben wurde, sondern dass einem Opfer Gerechtigkeit widerfuhr. Die zentrale Aussage ist deshalb, dass „der Auferstandene der Gekreuzigte ist“. Darauf bestand auch der Jesus des Johannesevangeliums: Hier erscheint der Auferstandene und zeigt seine Wunden. Was im Neuen Testament so klar ist, war es dennoch in der Folge meistens nicht. Und folgerichtig war es auch nicht selbstverständlich, den Tod Jesu mit der Realität der Opfer der Geschichte in Verbindung zu bringen. Beiden Sachverhalten begegnete man mit einer Blindheit, die zum Teil schuldhaft ist. Genau diese wollen wir überwinden, indem wir sowohl die Auferweckung Jesu als auch ihre Bedeutung für heute zu verstehen suchen.

In der Folge werden wir zwei Überlegungen anstellen: eine eher konkrete zur Hoffnung der Opfer und eine mehr allgemeine zur christlichen Existenz im Licht der Auferweckung bereits in dieser Geschichte, einem Leben in Gemeinschaft mit den Gekreuzigten, um sie vom Kreuz herunterzuholen. Auf diese Weise leben die Christen jetzt schon als Auferweckte und gehen ihren Weg - in Demut angesichts des Skandals der Geschichte mit dem Gott der Armen und Opfer. Doch zunächst eine letzte Bemerkung:

Wir schreiben diese Überlegungen an einem Ort von Opfern, und wir versuchen, aus ihrer Perspektive nachzudenken. Sie sind nämlich die unersetzliche hermeneutische Hilfe, um Texte zu verstehen, die von einem Gekreuzigten sprechen, der auferweckt wurde.⁴ Doch die Schwierigkeit liegt auf der Hand. Derjenige, der dies schreibt, ist selbst nicht Opfer, so

wie es die riesigen Mehrheiten von Armen und Unterdrückten in der Geschichte sind. Wir haben keine Primärerfahrung von dem, was sie empfinden, erleiden und erhoffen. Und „das Leben als selbstverständlich hinnehmen“ - unsere Situation - ist nicht dasselbe wie „das Leben nicht für selbstverständlich halten“ - ihre Situation. Dies will nicht heißen, dass wir gar nichts von ihrer Situation verstehen, doch man kann auch nicht einfach voraussetzen, dass wir von unserer Situation ausgehend bereits geeignete Begriffe hätten, um ihre Situation zu erfassen. Dies ist nach meinem Dafürhalten ein fundamentales

Problem für eine Theologie, deren Gott eben genau ein Gott der Armen und Opfer ist - ein Problem, das spätestens dann nicht mehr verborgen bleiben kann, wenn von Tod und Auferstehung die Rede ist. Deshalb können wir nur mit einiger Kühnheit und in tastendem Versuch davon sprechen, was die Auferstehung Jesu

Der Autor

Jon Sobrino SJ, geb. 1938 in Bilbao, Spanien, lebt und arbeitet seit vielen Jahren in San Salvador. Er ist dort Professor für Theologie und Direktor des Zentrums Monseñor Romero an der Zentralamerikanischen Universität (UCA). Unter seinen Veröffentlichungen ist vor allem hinzuweisen auf sein zweibändiges Hauptwerk „Jesucristo libertador“, dessen erster Band auch auf Deutsch übersetzt wurde (Christologie der Befreiung, Mainz 1998). Das Massaker an seinen Ordensbrüdern, dem Jon Sobrino selbst durch einen Zufall entkam, hat er theologisch verarbeitet in: Sterben muss, wer an Götzen rührt. Das Zeugnis der ermordeten Jesuiten in San Salvador (Fribourg 1990). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Krise und Gott“ in Heft 3/2005. Anschrift: Centro Monseñor Romero/UCA, apartado 01-106, San Salvador, El Salvador, E-Mail: jsobrino@cmr.uca.edu.sv.

für sie bedeutet. Und von ihnen ausgehend können wir vielleicht von unserer eigenen Hoffnung sprechen.

II. Ein Drama in zwei Akten

Sehr bald wurde das Geschick Jesu in den Ereignissen Tod und Auferstehung zusammengefasst und *verallgemeinert*. Es war wichtig, seinen *Tod* zu verkünden, um dem Dokerismus zu begegnen. Doch daraus ergab sich die Gefahr, zu unterschlagen, dass Jesus *getötet wurde*. Es war auch üblich, aus Jesu Auferstehung Hoffnung zu schöpfen, aber aus der Natur der Sache ergibt sich die Gefahr, dabei einseitig die *Macht* Gottes zu betonen und seine *Gerechtigkeit* in den Hintergrund treten zu lassen. Um diesen Gefahren zu begegnen, rufen wir die erste christliche Predigt über die Auferstehung in Erinnerung, auch wenn uns diese in festgeprägten Formeln und bereits theologisch gedeutet überliefert ist.

Die Auferstehung Jesu wurde als Drama in zwei Akten dargestellt: „Ihn [...] habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Gott aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit und auferweckt.“ (Apg 2,24, dasselbe Schema findet sich in Apg 3,13-15; 4,10; 5,30; 10,39; 13,28ff). Die Auferweckung Jesu wird also als Antwort Gottes auf das ungerechte und verbrecherische Handeln der Menschen dargestellt, wie es das Wort „aber“ deutlich macht. Und um diese Antwort recht zu verstehen, muss man sich den Grund von Jesu Kreuzestod vor Augen halten: Nicht irgendjemand wurde auferweckt, sondern vielmehr Jesus von Nazaret - derjenige, der den Armen das Reich Gottes verkündet und sie verteidigt hatte, derjenige, der die Unterdrücker angeklagt und entlarvt hatte und deshalb von diesen verfolgt, zum Tod verurteilt und hingerichtet worden war, derjenige, der bei all dem am Vertrauen auf einen Gott, der ein Vater ist, festgehalten und sich dem Willen eines Vaters anheimgegeben hatte, der sich immer als unaussprechlicher, nicht manipulierbarer Gott erwiesen hatte. Die ersten Christen zogen daraus bald die Schlussfolgerung, dass Jesus verfolgt und hingerichtet wurde wie vor ihm die Propheten (1 Thess 2,15). Sie verkündeten ihn auch als den „Heiligen“, den „Gerechten“, den „Urheber des Lebens“. Damit wuchs die „Ähnlichkeit“ mit einem erfüllenden Ende, doch auch der Skandal wurde größer: Die Welt entledigt sich der Besten.

Auferweckung bedeutet also vor allem, einem *Opfer Gerechtigkeit* widerfahren zu lassen, und nicht nur einen *Leichnam wiederzubeleben*, wenn dies auch die logische Voraussetzung dafür ist. Sie bezieht sich nicht einfach auf einen Tod, sondern auf ein Kreuz; nicht einfach auf Tote, sondern auf Opfer; nicht einfach auf eine Macht, sondern auf Gerechtigkeit.

III. Die Hoffnung der Opfer

Aus der Auferweckung eines Gekreuzigten ergeben sich einige wichtige Dinge. Wir beginnen unsere Analyse mit dem, was uns dabei als das Grundlegendste erscheint: Sie stiftet der Geschichte, der Menschheit, dem Kollektivbewusstsein die *Hoffnung* als eine Art geschichtlichen Existentials ein, das alles prägen kann – jedoch ohne etwas zu forcieren. Es handelt sich, um es unumwunden zu formulieren, um eine *Hoffnung für die Opfer*. Unter Opfer verstehen wir hier sowohl die großen Massen der Armen und Unterdrückten, die dem langsamen Tod ausgeliefert werden, als auch diejenigen, die ermordet werden, weil sie die Ungerechtigkeit aufzeigen und aktiv für die Gerechtigkeit eintreten.

Gewiss wurde und wird die Auferweckung dazu gebraucht, um daraus eine Hoffnung auf ein Jenseits für alle abzuleiten. Doch wenn der Auferweckte ein Opfer ist, dann ist die Hoffnung, die man daraus direkt herleiten kann, Hoffnung für die Opfer. Diese können Hoffnung auf Gerechtigkeit und Leben haben, was ihnen auf so vielfache Weise vorenthalten wurde. Mit den Worten des damals bereits in die Jahre gekommenen Philosophen Max Horkheimer kann man sagen, es gehe darum, dass „der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphiert“.⁵ Der zweite Akt des Dramas erfüllt sich in Folgendem: Gott hat Jesus auferweckt, und seither gibt es Hoffnung für die Opfer. Doch hierbei muss man sehr präzise sein, denn die Schlussfolgerung könnte – was den Inhalt betrifft – als zu sehr am buchstäblichen Sinn haftend erscheinen, und als allzu kühn, was die Formulierung betrifft.

Sie haftet aber keineswegs am Buchstaben, denn sie entspricht der Hoffnung Israels von Anfang an, wie sie im Glauben an einen Gott zum Ausdruck kommt, der von seinem Wesen her Partei für die Armen ergreift. Im Exodusereignis wird dies klar. Bei den Propheten spricht Gott von den Unterdrückern, um sie in aller Schärfe zu verurteilen, von „ihr“ – ein Wort, das eine Distanz zum Ausdruck bringt und auf das Worte der Drohung folgen. Die Unterdrückten dagegen bezeichnet er als „mein Volk“ (Jesaja, Amos). Jesus verkündet die Ankunft des Reiches Gottes – und das ist Programm – „einzig und allein den Armen“, wie es Joachim Jeremias formuliert. Konkret sagt er: „Ihr werdet essen, lachen“ (Lk 6,21 f). Die Reichen spricht er keineswegs so an: Zu ihnen sagt er: „Ihr werdet hungern und weinen“ (Lk 6,25). Dies ist die Parteilichkeit Gottes und seiner Verheißungen; sie sind voller Mitleid und Gerechtigkeit – und diese Parteilichkeit erstrahlt in reinster Form in Jesu Auferweckung.

Der zweite Einwand ist ernster zu nehmen: Er betrifft die Kühnheit, von der Hoffnung der *Opfer* zu sprechen, wie wir es nahegelegt haben. Diese Kühnheit wird besonders deutlich, wenn wir unter Opfern nicht nur die Einzelnen verstehen, die sich aus freien Stücken dazu entschließen, für die Gerechtigkeit zu kämpfen, sondern auch die Massen der Armen und Unterdrückten. Der „Andere“, diese Armen, bewirken eine Asymmetrie in der Wirklichkeit (E. Levinas), die vom Begriff nicht einzuholen ist. Und man muss zur Schlussfolgerung kommen, dass die Nicht-Armen nicht genau sagen können, was für die Opfer von heute Hoffnung

im Allgemeinen und insbesondere im Hinblick auf den Tod bedeutet. Ich weiß auch nicht, ob der erhellende Satz Adornos sich auf gleiche Weise auf Arme und Nicht-Arme anwenden lässt: „Hoffnung gibt es immer nur für die Anderen, niemals für einen selbst.“⁶ Ich glaube nicht, dass sich dies auch auf die Armen beziehen lässt. Ich glaube vielmehr, dass sie alles Recht haben, für sich selbst zu hoffen - und hoffentlich haben sie auch Hoffnung für die Übrigen.

Das hindert uns nicht daran, etwas darüber zu sagen, was die Opfer im Sinne des großen „Anderen“ für uns angesichts von Jesu Auferweckung denken und erhoffen. Zuweilen hält man es für selbstverständlich, dass es ihnen leicht fällt, auf ein Leben nach dem Tod zu hoffen, denn das Leben hier begegnet ihnen höchst feindselig - was ja die Bedingung für die Religion überhaupt sei und wovon nach Karl Marx die Religionen profitierten, um zu gedeihen. Doch die Dinge stellen sich nicht so einfach dar. Ich möchte keine gelehrten Autoren zitieren, sondern lieber eine arme Frau zu Wort kommen lassen, die Söhne hatte, die auf brutale Weise ermordet wurden: „Ein Leben nach dem Tod ohne Leid? Wie zuvorkommend!“ Ich glaube nicht, dass sie damit zum Ausdruck bringen wollte: „Endlich wird es Erfüllung geben“ (in Anspielung auf die Auferweckung Jesu, wovon sie nicht viel wusste), sondern: „Das Leid, in dem ich immer leben musste, wird ein Ende haben“ (wovon sie allerdings etwas verstand, und eine solche Zukunft verschaffte ihr Trost).

Ich meine, dass wir das Innere der Opfer nicht völlig durchleuchten können. Es fällt nicht schwer, ihre konkreten Hoffnungen zu kennen, doch was ihre *Hoffnung schlechthin in ihrer ganzen Fülle* ist, das bleibt ihr Geheimnis. Aus meinem Blickwinkel von außen betrachtet, meine ich, dass sie Hoffnung in der Auferweckung Jesu finden können, der ein Gekreuzigter ist wie sie selbst - aber nicht, wenn ihnen dies als bloße Glaubenslehre gepredigt wird, sondern nur, wenn es ihnen als „gute Nachricht“ in Liebe und mit der Glaubwürdigkeit eines Bischofs Romero verkündet wird.

IV. Die Hoffnung der Nicht-Opfer

Und wie steht es um die Hoffnung der Nicht-Armen, der Nicht-Opfer? Ich glaube sehr wohl, dass die Auferweckung Jesu in ihnen - in uns also - Hoffnung erwecken kann. Aber unter zwei Bedingungen:

Die erste Bedingung hat mit der *eigentümlichen Realität* der Nicht-Opfer zu tun.⁷ Die Bedingung besteht darin, in irgendeiner Weise, wenn auch nur in analoger Entsprechung, an der Wirklichkeit der Opfer teilzuhaben, so dass der Tod auf irgendeine Weise wie Jesu Tod ein Kreuzestod ist. Das Folgende soll diese Analogie verdeutlichen: Wenn der eigene Tod nicht nur das Ergebnis biologischer Begrenzungen oder der Verausgabung für das eigene Leben ist, wenn er vielmehr das Ergebnis der liebenden Hingabe an die Anderen und an das, was an den Anderen wertlos, arm, schutzlos, Ergebnis von Ungerechtigkeit ist, dann werden dieses Leben und dieser Tod dem Leben und Tod Jesu ähnlich. Dann - und aus

christlicher Perspektive nur dann - kann man auch an der Hoffnung der Auferweckung teilhaben. Mit einem Wort: Die Teilhabe am Leben und Geschick Jesu vermittelt die Hoffnung, dass sich auch mit uns das vollzieht, was in Jesus verwirklicht wurde.

Außerhalb dieser Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten - und damit mit den Gekreuzigten, wenn auch in analoger Weise - drückt die Auferweckung lediglich die Möglichkeit des Überlebens aus. Und der unzweifelhaft klassischen Tradition zufolge vermittelt diese Möglichkeit nicht unbedingt Hoffnung, da sie sowohl Rettung als auch Verdammnis nach sich ziehen kann. Damit die Auferweckung zur Rettung wird, muss man „in der Gnade“ sterben. Damit sie Hoffnung erweckt, muss man „am Kreuz sterben“ und auf diese Weise - selbstverständlich in größerem oder geringerem Maß - das Leben, die Sendung und das Geschick Jesu im Vertrauen und in Hingabe an Gott den Vater bis zum Ende nachvollziehen.

Die zweite Bedingung hat mit unserer *Subjektivität* zu tun. Wie ist es möglich, den Skandal des Todes zu überwinden, der scheinbar aller Hoffnung ein Ende setzt, ob wir nun arm sind oder nicht? Die Antwort darauf kann nur persönlich sein. Aber wir können hier einen Weg vorschlagen: uns dem größeren Skandal der Ungerechtigkeit auszusetzen, der den *Opfern jetzt schon* den Tod bringt, und diesen Skandal praktisch zu überwinden versuchen.

Das Erste will besagen, dass die Auferweckung eines Gekreuzigten uns nicht nur vor die Frage stellen muss, wie wir uns zu *unserem eigenen künftigen Tod* verhalten, sondern auch, wie wir uns hier und heute zum *Tod und Leben der Anderen* verhalten. Das Zweite ist die Frage, was wir tun können, damit die Opfer Hoffnung haben.

Was das Erste betrifft, die Hoffnung auf die eigene Auferweckung - wir sprechen jetzt von den Nicht-Armen -, so trifft darauf das Wort des Evangeliums zu: sich selbst vergessen, um sich zu gewinnen. Derjenige, für den der eigene Tod der Skandal schlechthin und die Hoffnung auf ein Überleben die stärkste Sehnsucht ist, hegt weder eine christliche noch eine von Jesu Auferweckung ausgehende Hoffnung.

Zum zweiten Punkt: Das Vergessen seiner selbst muss mit dem Gedenken an die Opfer einhergehen, was dazu führt, dass man sein Leben für sie verausgibt und damit das Gegenteil dessen tut, was die Täter tun. Der entschlossene, konsequent durchgehaltene Kampf für die Opfer erzeugt in uns nicht automatisch Hoffnung, aber er kann sie erwecken. Und es stimmt, dass immer da, wo es aufrichtige Liebe gibt, Hoffnung aufkeimt. „Nicht jedes Leben gibt Anlass zur Hoffnung“, sagt Moltmann, „wohl aber das Leben Jesu, das in der Liebe das Kreuz und den Tod auf sich nahm.“⁸ Wo Liebe herrscht, dort können die Armen Hoffnung haben - und wir mit ihnen.

V. Im Einklang mit der Auferweckung Jesu leben

Von der Auferweckung Jesu ist im Neuen Testament in unterschiedlichen Zusammenhängen die Rede. Bis jetzt haben wir uns auf die *Hoffnung* konzentriert, die sehr wohl die Achse darstellen kann, um die sich das Menschsein dreht - etwas in dieser Art wollte m.E. Ernst Bloch in seinem Werk *Prinzip Hoffnung* sagen. Jetzt möchten wir in knapper Form andere Aspekte der Auferweckung Jesu ansprechen, die zusammen mit der Hoffnung eine menschliche und christliche Lebensweise prägen können.

1. „Die Wundmale des Erhöhten“: bereits jetzt in der Geschichte als Auferweckte leben

In der Auferweckung wird Jesus erhöht. Er lebt in der Fülle, doch er behält die Wundmale bei. Umgekehrt können wir sagen, dass wir mit den Wunden der Geschichte leben, aber auch an der Fülle teilhaben können. Fragen wir uns nun, wie wir als Auferweckte in der Geschichte leben können.

Der Gedanke ist nicht neu. Die Christen in Korinth glaubten, mit außergewöhnlichen Phänomenen, Wundern, der Gabe, in Zungen zu reden, und der Ekstase bereits in der Wirklichkeit der Auferweckung zu leben, und hofften nicht einmal mehr auf die Auferweckung am Ende. Sie gingen so weit, Jesus zu verfluchen, und Paulus musste sie zurechtweisen: „Niemand kann im Namen des Geistes sagen: „Jesus sei verflucht““ (1 Kor 12,3). Ein anderes, nicht so fernes Beispiel: In den Priesterseminaren und Klöstern rechtfertigt man üblicherweise den Zölibat als die bessere Lebensform damit, dass er an der Fülle der Auferweckung teilhaben lässt, weil er von den materiellen Bedingungen des Daseins wegführt und an die himmlische Realität heranführt.

Dieser Gedanke ist falsch und gefährlich, aber er ist nicht völlig abwegig, denn es wäre ja absurd, wenn Jesus in der Fülle lebte und nichts davon auf uns überginge. Es kommt darauf an, zu wissen, wie und unter welchen Bedingungen wir jetzt schon als Auferweckte leben können. Wir meinen, dass wir, damit dies geschieht, in der Geschichte etwas von der „Fülle“ und dem „Triumph“ leben müssen - etwas, das den Geschmack einer Unmöglichkeit hat, die Wirklichkeit wird. Die Fülle besteht immer in der Liebe, und der Triumph in der Überwindung des Egoismus. Betrachten wir dies in drei unterschiedlichen Weisen:

Die erste Weise ist ein *Leben in Freiheit, das den Egozentrismus besiegt*. Die Freiheit bringt „Fülle“ zum Ausdruck, wenn sie uns in die Geschichte einweist, um zu lieben, und „Triumph“, wenn es für sie kein Hindernis mehr gibt. In paradoxer Weise formuliert bedeutet Freiheit also, sich an die Geschichte zu binden, um sie zu retten. Das ist es, was Jesus dem Johannes über sich selbst sagte: „Niemand entreißt es [das Leben] mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin.“ (Joh 10,18) In dieser Freiheit lebte Bischof Romero: Er liebte die Armen und er liebte nichts so sehr wie sie (Fülle). Und ihn lähmte keine Angst vor irgendeiner Gefahr (Triumph).

Die zweite Weise ist die *Freude, die die Traurigkeit besiegt*. In Situationen großen

Leids erscheint es albern, von Freude zu reden. Doch es ist möglich, ja sogar notwendig, und in Gemeinden der Armen kommt dies auch vor. Sie kommen zusammen, um zu singen und zu feiern, um ihrer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, dass sie zusammen sind (Fülle). Und sie können das deshalb tun, weil – wie es Gustavo Gutiérrez in einer Gemeinde armer Leute hörte – „das Gegenteil der Freude nicht das Leid ist, sondern die Traurigkeit. Wir leiden, aber wir sind nicht traurig.“ (Triumph) Inmitten unzähliger Probleme sagte Bischof Romero: „Bei diesem Volk fällt es leicht, ein guter Hirte zu sein.“

Die dritte Weise ist die *Gerechtigkeit und die Liebe, um „die Gekreuzigten vom Kreuz zu holen“*. Wir haben es hier mit einem Extremfall der Analogie zu tun: Als Auferweckte leben heißt als Auferweckende leben, „die Opfer vom Kreuz holen“, sie „auferwecken“. Dies ist es, was Pedro Casaldáliga auf den letzten Seiten dieses Heftes verkündet: „Weil ich auferstehen werde, muss ich selber auferwecken und Auferstehung bewirken [...] Jeder Akt des Glaubens an die Auferstehung hat eine Entsprechung in einem Akt der Gerechtigkeit, des Dienstes, der Solidarität, der Liebe.“ Die Opfer aufzuwecken bedeutet Fülle, und die Überwindung des Egoismus, der Gefahren und damit verbundenen Angst bedeutet Triumph.

2. „Der Erstgeborene von vielen Geschwistern“: in Gemeinschaft mit den Opfern

Die erste Generation der Christen glaubte, dass mit der Auferweckung Jesu die universale Auferweckung nahe gekommen sei (1 Thess 4,15.17; 1 Kor 15,51). Sie blieb aus, aber es blieb die Einsicht bestehen: Jesus wurde nicht als Einzelner auferweckt, sondern als „der Erstgeborene von vielen Geschwistern“ (vgl. Röm 8, 29; 1 Kor 15,3; Kol 1,18; Offb 1,5). Die Auferweckung beinhaltet Gemeinschaft miteinander, was in Kulturen, in denen der Individualismus nicht gewütet hat, eine Selbstverständlichkeit ist. Es hat wenig Sinn, von der „Fülle“ eines einzelnen Individuums zu sprechen.

Wenn der Erstgeborene ein Gekreuzigter ist, dann können wir die eschatologische Gemeinschaft sehr wohl vor allem als Gemeinschaft von Armen und Opfern begreifen – was bereits in der Tradition der Makkabäer vorausgesetzt wird –, und danach, in einem weiteren und analogen Verständnis, als universale Gemeinschaft. Und so können wir auch jetzt schon die Gemeinschaft innerhalb der Geschichte verstehen. Konkret können wir die Kirche als Kirche der Armen begreifen. Von Lateinamerika aus wird die Einsicht formuliert, dass die Armen „Prinzip ihrer Struktur, Organisation und Sendung“⁹ sind. Und Moltmann behauptet wiederum, dass die wahre Kirche in der „latenten Bruderschaft des in den Armen verborgenen Weltenrichters“ präsent ist.¹⁰ Das christliche Leben vollzieht sich „in Gemeinschaft“, und in deren Zentrum steht der Erstgeborene, „ein Opfer“. Die Armen und Opfer sind nicht nur Adressaten des ethischen Handelns der Kirche, sondern deren Zentrum. Sie sind die Achse, die sie auf christliche Weise in Bewegung hält.

3. „Der Erstgeborene im Glauben“: mit Gott demütig in der Geschichte unterwegs

Jesus ist der Erste, der zu Gott gelangt ist. Aber er ist auch der Erste auf dem Weg zu Gott. Er war in der Geschichte unterwegs, indem er die Gerechtigkeit tatkräftig verwirklichte und zärtlich liebte, wie es bei Micha heißt. Zum Schluss sprechen wir über das „demütige Unterwegssein mit Gott“.

Von Jesus haben wir dies bereits gesagt: Er ging seinen Weg im Vertrauen auf einen Gott, der *Vater* ist, und in der verfügbaren Hingabe an einen Vater, der *Gott* ist. Er ging seinen Weg als einer, der im Vater *ruht*, und offen für einen Gott, *der ihn nicht zur Ruhe kommen ließ*. Die Auferweckung war die endgültige Begegnung mit diesem Vater-Gott.

Wir sind zum selben Gott hin unterwegs, der für uns ebenso geheimnisvoll ist wie für Jesus. Und dass sich uns das Ende dieses Weges als „Auferweckung“ darbietet, nimmt dem Unterwegssein nichts von diesem Geheimnischarakter, im Gegenteil, er wird dadurch noch verstärkt. Man kann erahnen, hoffen, doch man muss weitergehen.

Ich glaube, dass die Erfahrung des Geheimnisses immer von kategorialen Erfahrungen ausgeht. Die sie ausmachenden Elemente geben zu denken, ohne dass Vernunft und Herz zur Ruhe kämen, sie üben eine Anziehungskraft aus, ohne dass wir das erreichen könnten, was uns immer voraus liegt – oder dahinter, darüber, darunter. Sie erhellen den Blick, ohne dass die Dunkelheit völlig überwunden wäre, sie erfreuen das Herz, ohne dass Iwan Karamasows Protest zum Verstummen gebracht wäre.

Ich glaube, dass sowohl die Wirklichkeit, die „Auferweckung“ genannt wird, als auch die Wirklichkeit, die „Gott“ genannt wird, sozusagen aus dem „Stoff“ sind, der für die Erfahrung des Geheimnisses geeignet ist. Die „Auferweckung“ spricht von Leben und Tod, von der Gnade der einen und der Sünde der anderen, und all das in ihrer Endgültigkeit, und ohne dass man etwas „beweisen“ könnte. „Gott“ offenbart sich uns als Ursprung alles Lebens und als Ende, das alles zur größeren Fülle des Lebens hinzieht – inmitten eines unendlichen Schweigens. Beide Realitäten sind geheimnisvoll.

Sicherlich gibt es immer Anhaltspunkte: Für die Auferstehung sind dies die Zeugnisse des Neuen Testaments, das Alter der Berichte, die Aufrichtigkeit der Zeugnisse.¹¹ Außerdem gibt es die profanen Überlegungen, die Zeugnisse dafür, dass es mit Gott gewiss eher möglich ist, Menschlichkeit zu verwirklichen, als ohne ihn. Doch ich meine, dass es in beiden Fällen einen „Überschuss“ gibt und dass das „Geheimnis Geheimnis bleibt“. Ich glaube nicht, dass eine Vorstellung von Gott den Geheimnischarakter der Auferstehung eliminiert oder reduziert, und ebensowenig glaube ich, dass eine Vorstellung von Auferweckung den Geheimnischarakter Gottes eliminiert oder reduziert. Doch beide Wirklichkeiten nähern sich einander an, verstärken sich gegenseitig und münden in ein letztes Geheimnis: Gott, der alles in allem sein wird.

Vielleicht können wir es mit den Worten des Propheten Micha formulieren. Wenn wir durch die Geschichte hindurch unseren Weg gehen und versuchen, die

Gekreuzigten vom Kreuz zu holen, den verachteten und zum Verstummen gebrachten Opfern Zärtlichkeit schenken, wenn wir in Demut und in dem Schweigen unterwegs sind, das uns die Erinnerung an Iwan Karamasow abverlangt, dann können wir es vielleicht geschehen lassen, dass das letzte Geheimnis, Gott, unser Leben gestaltet. Und vielleicht haben wir dann die Hoffnung, dass wir am Ende dieses Weges diesem Gott in der Gemeinschaft der Auferweckten begegnen. Das alles können wir nicht in einer bloßen „Lehraussage“ festhalten. Aber wir können die Erfahrung machen, dass die Hoffnung weiser ist als das Absurde.

¹ Fjodor M. Dostojewskij, *Die Brüder Karamasow*, übers. von H. Ruoff und R. Hoffmann, München 1978, 331.

² „100.000 Menschen sterben täglich an Hunger oder seinen unmittelbaren Folgen. Alle sieben Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren, und alle vier Minuten erblindet ein Kind aufgrund von Vitaminmangel. Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.“ Jean Ziegler (Sonderberichterstatte der UNO für Ernährungsfragen) in einem Interview in *El País* vom 9. Mai 2005.

³ „Der Satz, der Tod sei immer dasselbe, ist so abstrakt wie unwahr“: Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1966, 364.

⁴ Wir haben dies näher ausgeführt in: Jon Sobrino, *La fe en Jesucristo. Ensayo desde las víctimas*, Madrid 1999.

⁵ Max Horkheimer, *Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen*. Gespräch mit Hellmut Gurnior (1970), in: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, Frankfurt a.M. 1985, 389. Die gesamte Passage ist bis heute von hervorragender Bedeutung. Und besonders erhellend ist das, was über die Theologie gesagt wird: „Theologie bedeutet hier das Bewusstsein davon, dass die Welt Erscheinung ist, dass sie nicht die absolute Wahrheit, das Letzte ist. Theologie ist - ich drücke mich bewusst vorsichtig aus - die Hoffnung, dass es bei diesem Unrecht, durch das die Welt gekennzeichnet ist, nicht bleibe, dass das Unrecht nicht das letzte Wort sein möge.“ (Ebd.)

⁶ Anm. d. Übers.: Das Zitat konnte an der vom Autor angegebenen Fundstelle (*Gesammelte Schriften*, Bd. 16, Frankfurt, 1995, 34f) auf Deutsch nicht verifiziert werden.

⁷ Der Terminus „Opfer“ hat einen weiten Bedeutungsumfang und ist in sich komplex. Man kann z.B. in einer Überflussesgesellschaft leben und dabei Opfer eines entmenschlichenden Systems sein, bis hin zur Drogenabhängigkeit ... Hier beziehen wir uns mit diesem Ausdruck auf Menschen, die aufgrund von Unterdrückung und repressiven Maßnahmen in ihrem Leben und ihrer grundlegenden Würde bedroht sind.

⁸ Jürgen Moltmann, *Umkehr zur Zukunft*, München 1970, 76.

⁹ Ignacio Ellacuría, *La iglesia de los pobres, sacramento histórico de liberación*, in: ECA 348/349/1977) 717.

¹⁰ Jürgen Moltmann, *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, 147.

¹¹ Um die Akzeptanz für sie zu erleichtern, sagt man, dass das christliche Verständnis von Auferstehung glaubwürdiger sei, da es besser als andere Auffassungen die körperlichen, sozialen, ja sogar kosmischen Aspekte integriere - im Unterschied etwa zu den Symbolen, die der griechischen Philosophie entstammen.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.